

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 200.

Donnerstag, 3. September 1874. — Morgen: Rosalia.

7. Jahrgang.

Neue Gesellschaft.

Die bevorstehende Wahl eines Abgeordneten der Stadt Laibach in den Landtag hat diesmal eine bereits heute ziemlich lebhaftere Wahlbewegung hervorgerufen und letztere bietet mehrfach so charakteristische Momente, daß es sich lohnt, dieselben an dieser Stelle näher zu betrachten.

Wir gehen nach dem Rechte der Anciennität vor, wenn wir vor allem der Herren Costa und Bleiweis erwähnen, denen bei der gegenwärtigen Wahlbewegung die allerdings ziemlich untergeordnete Rolle angewiesen zu sein scheint, ihrer Partei durch völliges Fernbleiben vom Schauplatz der Thaten zu nützen. Dergestalt wird zum ersten Male von ihren eigenen Anhängern constatirt, daß die ehemaligen Führer der Nation, welche noch vor wenig Jahren fast sämtliche Landtagsmandate in der Tasche hatten, um dieselben beliebig an ihre unterthänigen Schleppträger zu vergeben, heute nicht nur durchaus keinen Einfluß mehr besitzen, sondern daß sie nicht einmal mehr genannt werden dürfen, wo die Partei als solche in den Vordergrund tritt. So weit also haben es die großen Volkstribunen von ehemals gebracht, daß heute die klerikale Partei in eine Wahlbewegung tritt, bei welcher ihr nicht der geringste Antheil gegönnt ist, ja nicht einmal mehr ihre Namen unter den betreffenden Wahlausrufen gesetzt wurden.

Ein Trost dürfte indes den Herren Costa und Bleiweis in dieser jetzigen Zurückgezogenheit doch geblieben sein; er mag in der wahrlich nicht unbedeutenden Erkenntnis bestehen, daß diejenigen Per-

sönlichkeiten, welche als ihre Nachfolger auftreten, zwar sehr neue, aber kaum vielversprechende politische Capacitäten sind. Die Permes, die Fabians, die Eits und Paifers, das sind die Größen, welche diesmal statt der abgetakelten Bäter und Lieblinge den klerikalen Heerbann in den Wahlkampf führen sollen. Wir kennen die Vorgänge nicht, die sich innerhalb der klerikalen Partei abgespielt und die zur Folge hatten, daß die Führung den jetzigen Händen anvertraut wurde, allein so viel scheint gewiß, daß diese doch ein bißchen gar zu plump sind, um der Partei in Laibach wieder einen Boden zu verschaffen.

Mit der so eigenthümlich reorganisierten klerikalen Fraction haben sich nun die Jungslowenen zusammengesetzt, um bei der bevorstehenden Landtagswahl für einen gemeinsamen Candidaten gemeinsam zu agitieren.

Vom Standpunkte des endlichen Wahlergebnisses kann dieser Vorgang der Verfassungspartei allerdings ziemlich gleichgültig sein, da es schließlich einerlei ist, ob sich die Stimmen der Minorität auf einen oder auf mehrere Namen vereinen, in anderer Richtung aber erscheint diese Haltung der sich mit so viel Aplomb bei jeder Gelegenheit als freisinnig und fortschrittlich gebärdenden Jungslowenen doch wohl etwas sonderbar.

Freiheit und Unduldsamkeit, Fortschritt und Reaction, Toleranz und Ultramontanismus galten bisher als unvereinbarliche Dinge, und dennoch brachten es die Herren Jarnik, Woschnat und ihr Anhang, die an Liberalismus sich von niemand überbieten lassen wollten, über Nacht dahin, mit der

von ihnen verheimlichten klerikalen Clique ein Schutz- und Trugbündnis zu schließen.

Es thut uns wahrlich von Herzen leid, bei den Jungslowenen abermals die Erfahrung machen zu müssen, wie schlecht es eigentlich um ihre Freiheitsliebe oder gar um ihre angebliche Anhänglichkeit an die Verfassung bestellt sei, nicht um des momentanen Erfolges wegen, für den, wie schon erwähnt, die Sache gleichgültig ist, aber wir hatten immer gehofft, trotz aller sonstigen Differenzen, in den Jungslowenen Bundesgenossen in jenem harten und vor- ausichtlich noch lange dauernden Kampfe wider den Ultramontanismus, wider den Uebermuth der Hierarchie, wider den Feudalismus und die Reaction überhaupt zu finden. Was aber läßt sich von einer politischen Fraction erwarten, die angeblich liberale Grundsätze auf ihre Fahne geschrieben hat, dann aber bei erster bester Gelegenheit mit den grimmigsten Widersachern der Freiheit jeder Art, mit den fanatischsten Vertretern der Unduldsamkeit und des Rückschritts gemeinsame Sache macht. Eine nationale Partei, welche Fortschritt und Aufklärung wirklich über alles hoch hielt, die wäre wohl unter Umständen in der Lage, mit der Verfassungspartei im Namen der Freiheit sich zu alliciren, nimmermehr aber mit dem Ultramontanismus Hand in Hand zu gehen.

Von den zwei also vereinigten Parteien, auf die ein kräftiges altes Sprichwort nicht anzuwenden einem fast schwer fällt, ist nun Herr Dr. Woschnat als gemeinsamer Candidat aufgestellt worden. Wahrhaft und aufrichtig gesagt, wir können den Mann nur aufs lebhafteste bedauern. Zwei Herren zu die-

Feuilleton.

Der Schullehrer in Rußland.

Ein Correspondent der „Ross. Btg.“ schreibt aus St. Petersburg, „Die Journalistik beginnt, sich eines Themas zu bemächtigen, dessen immense Bedeutung kein Denker verkennen wird; es ist die „Volksschullehrerfrage“, welche augenblicklich, in Sommerhitze und politischer Windstille, als directe Nachwirkung des Statutes über die allgemeine Wehrpflicht, von sich reden macht. Vorläufig constatirt ich das Vorhandensein dieser öffentlichen „Frage“, während die zu derselben gehörenden „Volksschullehrer“ eben gesucht werden; deren beinahe gänzlicher Mangel ist es in unserem Staatsorganismus, dem Rußland die Aussicht zu danken hat, noch während langer Jahre hinter den anderen Völkernfamilien her zu stolpern. Erst in den letzten Jahren begannen die Land- schaften für das Schulwesen mehr oder minder große Summen auszuwerfen — Tropfen in dem Meere der bodenlosen Unwissenheit, wenn man sich die Ausdehnung des Reiches und das Bedürfnis des

Volkes vor Augen stellt. Die Regierung, der in dieser Beziehung Napoleon III. als Idealschulmeister gilt, verwendet für ihr Militär die breitesten Summen und erübrigt ein Minimum für die Volksbildung. Jetzt nun steigen Facta von anklagender Bedeutung an das Tageslicht. Ein Lehrer erzählt, daß er in der Nähe von Charkow eine Stelle mit 10 Rubeln Monatsgehalt bekleidete, von denen er die Hälfte für seine elende Speise, bestehend aus Borstsch (eine Wassersuppe mit Gemüse, selbstredend ohne Fleisch) und Buchweizengrütze, die restierenden 5 Rubel für sämtliche übrige Bedürfnisse verausgabte; daß er in Lumpen zu gehen, abgerissen wie nicht der niedrigste Bauer, gezwungen war; er erzählt, daß er seine Wohnung, eine Hütte von vier Schritten im Quadrat, selbst möblieren mußte, und beschreibt die eigenartige Construction seines Bettgestells, das aus vier in die Erde geschlagenen Pfählen bestand, welche eine alte Thür trugen. Schließlich, ausgezehrt von Hunger und von Rheumatismus gepeinigt, den Kälte und Feuchtigkeit erzeugt hatten, sah er sich genöthigt, seine Stelle aufzugeben.

Dieser Fall steht nun keineswegs vereinzelt, er

gibt ein Bild von der Lage der Schullehrer aller Orten; und es ist hinzuzufügen, daß der bettelhafte Gehalt nicht immer prompt verabfolgt wird. Andere Lehrer haben moralische Qualen zu erdulden, wenn ihre unmittelbaren Vorgesetzten rohe Bauern sind, die natürlich, je verschwünderere Begriffe sie selbst von Pädagogen haben, desto mehr Arroganz entwickeln und von dem Lehrer vor allen Dingen Unterwürfigkeit verlangen. Kommt es dem letzteren in den Kopf, in gänzlich bescheidener Art an seine Menschenwürde zu klopfen, so verabfolgt ihm der hohe Vorgesetzte kein Brennmaterial oder wird bei der betreffenden Behörde klagbar. Die Schulinспекoren sind in der Regel trockene Formalisten, denen gegenüber der Vielgeplagte einen noch schwereren Stand hat; jeder Fall einer nicht unbedingten friedlichen Unterordnung unter die Autorität eines solchen Tyrannen zieht sofortige Entlassung nach sich. Diesen trostlosen Verhältnissen verschwiebert sich die Intrigue der Geistlichkeit. Ein Correspondent berichtet, daß die Geistlichkeit bei jeder Gelegenheit ihren Gemeindegliedern erklärt, daß die neuen Lehrer „nichts Gutes lehren“, daß sie „den Kindern Lieder und Märchen beibringen, durch welche die Seele nicht

nen, hat noch zu allen Zeiten als außerordentlich schwer gegolten, und wo gäbe es zwei mit verschiedenen Anforderungen, als die es sind, in deren Namen Dr. Moschke auf die Plattform gehoben wurde.

Wir kennen Dr. Moschke nicht näher, wissen nichts von seinen politischen Grundsätzen, da derselbe bisher weder im politischen noch sonst im öffentlichen Leben irgend hervorgetreten. Seine nahen Freunde aber rufen ihn als einen freisinnigen Mann aus. Zugegeben, er wäre dies; wie ist es aber dann möglich, daß er sich als solcher auch zur Vertretung der Clericalen Clique hergeben konnte, oder, was noch unbegreiflicher ist: wie konnte er, wie es einer seiner Protectoren selbst ausgesprochen hat, sogar die Annahme eines Mandats ausdrücklich davon abhängig machen, daß seine Candidatur auch von clericaler Seite unterstützt werde. „Erkläret mir Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur.“

Für einen Candidaten, der so disparate Elemente hinter sich hat, ist es wahrlich ein reines Glück, wenn er niemals zur praktischen politischen Thätigkeit berufen wird, und Dr. Moschke müßte die Zweifelsentheorie in einer nie geahnten Weise praktisch machen, um den Intentionen seiner Mandanten nur einigermaßen gerecht zu werden.

Ueberblicken wir also die augenblickliche Situation im gegnerischen Lager, so sehen wir eine abgewirrhelte und eine nach Herrschaft ringende Partei, denen nicht nur die totale Verschiedenheit ihrer angeblichen Tendenzen, sondern — waren doch gegenseitige Insulten bis in die allerneueste Zeit auf jeder Tagesordnung — auch das allgemeine menschliche Anstandsgefühl es hätten unmöglich machen sollen, sich zu nähern, einzig zu dem Zwecke, plötzlich wieder vereint, um durch eine letzte verzweifelte Anstrengung den wahren Anhängern der Freiheit, den wirklichen Freunden des Fortschritts eine Schlappe beizubringen. Zu einem solchen Schritte können sich freilich nur politische Parteien entschließen, welche entweder überhaupt nicht nach festen Grundsätzen handeln oder aber dieselben, um im Sinne des großen Junius zu reden, nur lose um sich hängen, um sie bei jedem Anlasse beliebig abstreifen zu können. Von der clericalen Sippe war man längst überzeugt, daß sie sich wenig um Grundsätze kümmere, daß von einem edlen Zwecke bei ihr niemals die Rede, daß vielmehr nur Erfolg, mit welchen Mitteln immer errungen, Befriedigung persönlichen Ehrgeizes ihr die Hauptsache sei.

Leider jedoch haben auch die Jungslaven gezeigt, wie schlecht es bei ihnen um Prinzipientreue und Ueberzeugungen bestellt ist, wie auch sie in der Wahl der Mittel keine Scheu kennen, und so den Beweis geliefert, daß, kämen sie heute irgendwo thatsächlich ans Ruder, ihr Regiment, wenn auch vielleicht in diesem und jenem von anderer Art,

doch im ganzen kaum ein minder willkürliches wäre, als das des Clericalen gewesen ist.

Mit voller Befriedigung dürfen wir solchen politischen Wirkungen gegenüber auf die Haltung der krainischen Verfassungspartei blicken. Unwandelbar in ihren Grundsätzen, tadellos in ihren Mitteln, allezeit offen und ehrlich, von treuer Anhänglichkeit an Freiheit und Verfassung beseelt, von warmer Liebe zu Land und Reich durchdrungen, geht sie seit Jahren festen Schrittes und mit stets wachsendem Erfolge ihren Weg. Sie war in trüben Zeiten nie verzagt, nie einen Augenblick ihrer Mission untreu, und ebensowenig in den Tagen ihres wachsenden Einflusses jemals übermüthig oder ungerecht. In solchem Geiste wird sie auch wieder einig und stark zur nächsten Wahl schreiten und siegen.

Politische Rundschau.

Vaibach, 3. September.

Inland. Die altösterreichischen Wählhüter bemühen sich mit sehr geringem Erfolge den geplanten Adresssturm während der Anwesenheit des Kaisers in Prag entsprechend zu inscenieren. Die „Bohemia“ setzt diesen Anstrengungen die Bemerkung entgegen, daß es durch mehrjährige Erfahrung zur Genüge bekannt sei, wie man czechischerseits die Fabrication von Glückwunsch-Telegrammen, Ehrenbürgerrechten, Vertrauens- und Misstrauensvoten u. dgl. im großen zu betreiben pflegt, und knüpft hieran nachstehende Aeußerung:

„Wenn die deutsche Bevölkerung des Landes den bevorstehenden Besuch Sr. Majestät zu politischen Demonstrationen zu benutzen für passend erachten würde, so wäre es ihr ein Leichtes, ebenso rasch eine Masse von Adressen aus allen deutschen Gauen Böhmens zusammenzubringen, die sich sämtlich mit der einmüthigen Bitte an den Monarchen wenden würden, die Zeiten der Hohenwart'schen Politik für immerdar begraben sein zu lassen, indem nur auf diese Weise „der Friede und die Verfassung in Oesterreich bewahrt zu werden vermag. Allein die deutsche Bevölkerung Böhmens hält eine derartige Kundgebung zugunsten der ungeschmälerten Rechtsbeständigkeit der Reichsverfassung nicht erst für nothwendig und sie wird den bevorstehenden Besuch Sr. Majestät einzig und allein dazu benutzen, dem Monarchen — sowie bisher bei allen dargebotenen Gelegenheiten — ihre bedingungslose Treue und ungeheuchelte Loyalität zu bezeugen.“

Wie der „Pester Lloyd“ mittheilt, entfuhr einem sehr hochgestellten Mitgliede der Armee, „dessen Einfluß es vorzugsweise zuzuschreiben ist, daß die Geschützfrage erst jetzt actuell geworden“, angesichts der Resultate des Probeschießens auf dem Steinfelde die Aeußerung: „Da bleibt uns nichts übrig, als unser ganzes Bronzematerial dem

Trödler oder den Carlisten zu verkaufen.“ Die ungarische Presse ohne Unterschied der Parteischattirung, weist jedoch den Gedanken an eine Erhöhung des Kriegsbudgets entschieden zurück und findet die successive Anschaffung von neuem Material, falls sie wirklich nöthig geworden, nur insoweit zulässig, als die Kosten im Rahmen des bisherigen Ausgabe-Stats bestritten werden könnten.

Ausland. Aus der Provinz Posen meldet der Telegraph einen ersten Fall bauerlicher Widerseßlichkeit gegen die Anwendung der Maigesetze. Der Rittergutsbesitzer Kennemann hatte als Patron von Kions den regierungsfreundlichen Vicar Rubeczal zum dortigen Propst ernannt. Es war dies die erste Anwendung der Bestimmung des Gesetzes vom 20. Mai 1874, § 13, welcher lautet: „Während der Dauer einer commissarischen Verwaltung eines erledigten Bisthums ist derjenige, welchem auf Grund des Patronats oder eines sonstigen Rechtstitels in betreff eines erledigten geistlichen Amtes das Präsentations- (Nominations-, Vorschlags-) Recht zusteht, befugt, das Amt im Falle der Erledigung wieder zu besetzen und für eine Stellvertretung in demselben zu sorgen.“ Nun hat die Gemeinde gegen diesen kraft des Patronatsrechts eingesetzten, vom Staate anerkannten, aber von den Kirchenoberen verworfenen Geistlichen revoltiert, indem sie den von ihm abgehaltenen Gottesdienst gewaltsam störte. Die üblen Folgen ihrer Gewaltthätigkeit werden für die fanatisirten Leute nicht ausbleiben.

In Lyon hat soeben ein katholischer Congreß stattgefunden, welcher nichts geringeres bezweckt, als über ganz Frankreich ein Netz zu werfen, das die gesammte Arbeiterbevölkerung unter der Leitung der katholischen Geistlichkeit und Bourgeoisie einschließen soll. Zu diesem Behuf gründet der Congreß drei Institute: erstlich die „Werksstätte“, welche sich mit den Wirthshäusern, Arbeiterwohnungen, christlichen Pensionen für die Familien, Gewölben für Beköstigung, Bekleidung, Heizung und so weiter beschäftigen soll; dann die katholischen Gesellenvereine, in denen die Gesellschaft „Jesus der Arbeiter“ Vorträge halten, Traktatlein und Volksbücher vertheilen soll; endlich das Diöcesancomité für die Propaganda, welches in jeder Diöcese einen Mittelpunkt für die fromme Agitation bilden soll. Alle Arbeiter, sagte ein Redner, müssen in diesen Rahmen eintreten, wenn nicht die Gesellschaft zum Heidenthum zurückkehren soll. Das Heidenthum oder der Syllabus — ein drittes scheint der Congreß nicht zu kennen. „Die katholischen Gesellenvereine“, sagte ein Berichterstatter, „haben zur Richtschnur die von dem Lehrstuhle des heiligen Petrus gegebenen Definitionen der Gesellschaft.“ Das Ziel, meint der „Temps“, ist, wie man sieht, hoch gesteckt, aber das Resultat scheint den gemachten Anstrengungen nicht zu entsprechen. Wie wir einem Berichte entnehmen, haben die schon bestehenden 80 Gesellenvereine „etwa 2000 dirigierende Mitglieder und halten 10,000 christliche Arbeiter von der Verderbnis fern.“ Danach bedarf es also je eines dirigierenden Mitgliedes, um je 5 Arbeiter vor der „Verderbnis“, d. h. vor der Anwendung von den Lehren des Syllabus zu bewahren. Wenn dieses Verhältnis daselbe bleibt, wird es dem Congreß schwer fallen, eine genügende Anzahl von Directoren zu finden, um die unabsehbare Masse, welche er im Auge hat, zu leiten.

Der Marschall-Präsident von Frankreich scheint durch das Fiasco, das seine Septennats-Herrlichkeit auf der Reise durch die Bretagne erlitten hat, durchaus nicht entmuthigt worden zu sein, denn er beabsichtigt in der That, wie nun auch von officiöser Seite bestätigt wird, eine Reise nach Südfrankreich zu unternehmen. Mac Mahon wird sich am Samstag den 5. d. nach seinem Schlosse La Foret bei Montargis begeben, dort zehn Tage dem Jagdvergnügen obliegen und darauf die Rundreise nach dem Süden antreten.

In Mittelasien ziehen sich Gewitterwolken zusammen. Unter der Ueberschrift Rußland und China bringt die „Times“ folgendes Telegramm

gerettet wird.“ Dann erzählen die Frauen der Pfaffen den Bauernweibern, die Lehrer glaubten nicht an Gott und fasteten nicht. „Was überhaupt — ist das jetzt für Unterricht — ist ja das jüngste Gerücht vor der Thür.“ Ein Dorfpfarrer verlangte, wie ein anderer Correspondent schreibt, in der Gemeindeversammlung die Entlassung des Lehrers, und zwar aus folgenden gewichtigen Gründen: Er (der Lehrer) ist zu jung, verstehe nicht mit den Kindern umzugehen, nimmt Theil an ihren Spielen, macht mit ihnen Spaziergänge in der Steppe, bei welcher Gelegenheit er allerlei Dummheiten sammelt, als Unkraut, Schmetterlinge, Käfer, Schädel von crepten Thieren u. s. w.; er fährt mit den Kindern auf dem Flusse spazieren, fängt dort allerlei Ungeziefer, setzt dieses Schandzeug in Gläser und zeigt es beim Unterricht; er hält die Ruthe in der Schule für schädlich und findet es unrichtig, die Kinder bei den Haaren zu rupfen, wie es in der guten alten Zeit Gebrauch war. Ein anderer dieser Herren verstand es zu hintertreiben, daß man dem Lehrer 75 Rubel Jahreszuschlag bewilligte, die ihm schon halb zugesprochen waren — weil er an dessen Stelle seinen Sohn zu sehen wünschte.

Verwunderlich wird man es finden, wenn man solche Zustände betrachtet, daß sich überhaupt für die undankbare Stellung eines Volksschullehrers Menschen hergeben, während jeder Handlanger, jeder Feldarbeiter ein neidenswerthes Dasein hat; gewiß ist es erklärlich, daß sich ein kolossaler Mangel der entsprechenden Lehrkräfte erweist und dem Ministerium die Pflicht aufdrängt, eine Umgestaltung dieser Verhältnisse energisch anzustreben. Das Statut über die allgemeine Beherpflicht regelt die Dienstdauer nach einer bestimmten Bildungsstufe: das Ministerium der Volksaufklärung, wenn es mit demjenigen des Krieges solidarisch sein will, muß jetzt, gerade jetzt seiner großen Pflicht gedenken. Vorurtheile hat es zu überwinden, unbeirrt muß es seinen Weg schreiten; schon lassen sich Stimmen hören, welche die neuen Lehrer zu gelehrt finden und an deren Stelle, nach früherem Mißbrauch, Kirchendiener (die in der Regel kaum lesen können) und ausgediente Soldaten wünschen. Es tritt an den Minister eine ungemaine Pflicht, zum Theil in seine Hand ist die Zukunft von Millionen gelegt.“

aus Berlin: Rußland beschloß, eine Militärstraße von Semipalatinsk nach der chinesischen Grenze anzulegen. Die chinesischen Truppen bedrohen die neue russische Provinz Kuldja und stehen hart an der Grenze von Semipalatinsk. Bekanntlich bereitet China auch die Wieder-Unterwerfung Jakob Bels, des früheren Emirs von Zarland vor; nichts ist wahrscheinlicher, als daß er mit den gleichzeitig bedrohten Russen gemeinsam operieren wird; es ergäbe sich hieraus eine Constellation, die England nicht absonderlich gefallen könnte.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Sittengeschichte des Klerus. Diesertage wurde Pater Ceresa von Monza, der wegen Verführung von Böglingen der Anstalt, deren Vorstand er gewesen, zu mehrjährigem Kerker verurtheilt worden, nach Verwerfung seiner Appellation ins Zuchthaus von Daeglia abgeführt. Bis zur letzten Stunde hatte er noch immer gehofft, in Folge seiner vielfachen Protection begnadigt zu werden, und brach nun, als er die Hoffnung getäuscht sah, ganz zusammen. Er ward im gewöhnlichen Gefangenwagen mit einer Anzahl anderer Verurtheilter vom Gefängnis nach dem Bahnhof gebracht und trug dabei sein gewöhnliches Odenkleid. Seine Aufregung war eine ganz außerordentliche, und nachdem er aus dem Bahnhofe den Wagen verlassen, suchte er sich den neugierigen Blicken dadurch zu entziehen, daß er sein Gesicht hinter dem Taschentuch verbarg. Im Zuchthause von Daeglia wird Pater Ceresa es nicht mehr so bequem finden, als er es im Untersuchungs-Gefängnis gehabt. Er bekam hier täglich über zwei Liter Wein, weil er, seiner Angabe nach, ohne ein solches Quantum nicht schlafen könne. Nach seiner Ankunft im Zuchthause ward Pater Ceresa an Haupt und Rinn geschnitten und in die Zuchtlings-Toilette gesteckt, die aus weißem blaugestreiftem Zwilch besteht und hat die nächsten vierzehn Tage in einem Beßengefängnis zuzubringen. Nach Ablauf derselben hat Pater Ceresa gemeinschaftlich mit den andern Sträflingen in den Werkstätten des Zuchthauses zu arbeiten.

— Wie Feldmarschall Molke lebt. Das ist die Zeit der Interviews in den Villeggiaturen. Nur daß sie meist die Opfer ihrer Besuche nicht zu sehen bekommen und darum um so ausführlicher von ihren Lebensgewohnheiten zu berichten wissen. Victor Tissot, der Correspondent des „Monde“, hat den Feldmarschall Molke besucht und berichtet seinen Lesern Folgendes über dessen Landleben. Die große Besitzung des Feldmarschalls liegt in der Nähe von Schweidnitz und eine Lindenallee führt auf das mächtige, wenngleich wenig herrschaftlich aussehende Gebäude. Am Fuße der Treppe stehen französische Kanonen, ein Geschenk des Kaisers Wilhelm. Des Morgens um 5 Uhr verläßt der Feldmarschall als der Erste im Hause das einfache eiserne Feldbett — fast das einzige Möbel in dem Schlafzimmer, bereitet sich auf einer Spirituslampe seinen Kaffee selbst und unternimmt dann einen Morgenspaziergang. Um 10 Uhr begiebt er sich in sein Arbeitscabinet in der zweiten Etage, wo ein sehr frugales Frühstück — eine Tasse Bouillon, ein Glas Wein und ein Butterbrod — bereit steht. Zuerst erledigt er seine Papiere, durchfliegt während des Essens die Journale und arbeitet dann weiter bis um zwölf Uhr. Bis zur Stunde des Diners, um 2 Uhr schlummert er; der Nachmittag ist der Correspondenz oder Ausflügen gewidmet, um 10 Uhr geht der Feldmarschall zu Bett. Nur einen Tag gibt es, an welchem er nicht arbeitet, der Sonntag; streng religiös, geht der alte Kriegerheld an der Spitze seiner Arbeiter zur Kirche und verbringt den Tag mit häuslicher Lectüre. Sehr häufig lenkt er seine Schritte zu dem Mausoleum seiner in der Weihnachtsnacht 1868 verstorbenen Gattin — ein Marmor-Monument auf einem Hügel des Gartens. Unter dem Christus, welcher auf dem Grabmal dargestellt ist, stehen die Worte: „Die Liebe ist der Geseß Erfüllung!“ Den Plan hat Molke selbst entworfen, auch trägt er den Schlüssel stets bei sich und verrichtet bei der Ankunft erst dort sein Gebet, ehe er das Schloß nur betritt.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Krainburg, 2. September. Der Correspondent des „Slov. Narod“ vom 24. v. M. alle Ehre für ihre Freimüthigkeit, doch möchten wir dem Herrn Correspondenten in mancher Beziehung mehr Reserve empfehlen. Erstens die Philisterei der Krainburger betreffend, ist nur zu erwidern, daß wir bloß aus Pietät und Verehrung gegen unsern unvergeßlichen Herrn Dechant Resch die Deffentlichkeit vermeidend, mehrere ähnliche Fälle wie der letzte leidige Friedhofsfall, mit dem in jüngster Zeit schon zu oft genannten Herrn ad personam ausgefochten und ihn in die gebührenden Schranken verwiesen haben. Uebrigens ist es ja auch durch die Deffentlichkeit erwiesen, daß wir die ersten waren, welche in der Jenner'schen Affaire die Initiative ergriffen. Zweitens ist es wohl auch etwas zu weit gegangen, mein Herr, wenn man Firmen wie Pleiweiß und Pucail zumuthet, ihre ganze Geschäftsbearbeitung jeder Beischwester zur Einsicht zu überlassen.

Darum wollen wir dem Herrn Correspondenten nur den guten Rath ertheilen, vor der eigenen Thür zu kehren; es gibt da zu thun genug. So z. B. befindet sich die krainburger Cunalica noch ganz in der Bevormundung der Herren von der Consur. Wer übt beispielsweise die Censur der dort ausliegenden Blätter? Wer hat „Kiteriki“ und das „Kaisbacher Tagblatt“ verpöbt? Wer hat Presidren in Bann gethan, ihn den in der ganzen slavischen Welt gefeierten? Er wird hier, wo er seine zwar traurige aber doch rühmliche Laufbahn schloß und wo er begraben liegt, bei jeder Gelegenheit ignoriert. Hier wäre es am Platze zu intervenieren und ihm, der bereits in das Fleisch und Blut des slovenischen Volkes übergegangen, den ihm gebührenden Platz zu erringen.

— (Zu den Reichsrathswahlen.) Die Verfassungspartei des krainischen Großgrundbesitzes beabsichtigt an Stelle des zurückgetretenen Freiherrn Otto von Pfsaltren den Gutsbesitzer Herrn Franz Langer N. v. Podgoro als Candidaten für die Reichsrathswahl aufzustellen.

— (Zu den Ergänzungswahlen für den krainer Landtag.) Herr Moriz Ritter v. Besteneß, Gutsbesitzer in Reudegg, wird von der verfassungstreuen Partei des Großgrundbesitzes als Landtagscandidat aufgestellt.

— (Lehrer im Soldatenrock.) Soeben hat sich wieder eine ziemliche Anzahl von Volksschullehrern in den Mauern unserer Landeshauptstadt eingefunden, um der Wehrpflicht Genüge zu leisten. Es ist zu hoffen, daß diesmal die Behandlung der Jugendbildner eine freundlichere als im Vorjahre sein werde, wo ein Feldwebel einzelne derselben mit „Täppelhuber“ und anderen gerade nicht schmeichelhaften Krautausdrücken regalierte. Auch so mancher andere pflegte mit Bezeichnungen herumzuwerfen, die für Menschen keineswegs passend sind. Ein solches Auftreten compromittiert nur die betreffende „Charge“ selbst und läßt sie in den Augen von Männern, welche die Behandlung und Bildung des Menschen von einem edleren Standpunkte aus auffassen gelernt haben, in einem ganz eigenthümlichen Lichte erscheinen.

— (Philologen und Schulmänner-Congress.) Se. Exc. der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit Rundschreiben an die Landeschulräthe gestattet, daß jenen Directoren, Professoren und Lehrern von Mittelschulen, welche geneigt wären, die in den Tagen vom 28. September bis 1ten October in Innsbruck stattfindende Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu besuchen, zu diesem Zwecke, so weit es thunlich, der für die ersten Tage des Schuljahres nöthige Urlaub ertheilt werde.

— (Ein „heil.“ Landeschulrath.) Im heutigen Jahresberichte des götzger Obergymnasiums findet sich ein recht boshafter Druckfehler. Der Verfasser des Berichtes wollte in seiner Unterthänigkeit gegen den Landeschulrath demselben das Epitheton

hoch (h.) beilegen, und der leichtsinnige Setzer setzte hl. Bekanntlich wurden vor zwei Monaten zwei Professoren am götzger Gymnasium gemäßregelt, weil sie sich während des Vortrages abfällige Bemerkungen über Wunder und Verwandtes erlaubt hatten. Wahrscheinlich darum steht der götzger Landeschulrath im Geruche der Heiligkeit.

— (Reichssubventionen.) Das hohe Kassenministerium bewilligte über Antrag der k. k. krainischen Landwirtschaftsgesellschaft folgende Subventionen: Zur Errichtung von Eisternen und Wassertränken in den wasserarmen Gegenden Krains 2000 fl.; zum Ankauf von ugovitzer Schafen und Vorstenvieh suffoller Race 1000 fl.; zum Ankauf von Bienenstöcken und Bienenzuchtprämien 400 fl., und für Zucht der Seidenzucht 200 fl.

— (Behandlung von Strafausschussgesuchen.) Durch die Berichte der Oberstaatsanwaltschaften ist das Justizministerium in die Kenntniß gelangt, daß die Strafausschussgesuche bei den einzelnen Gerichten einer verschiedenen Behandlung unterzogen wurden. Namentlich ist dies der Fall bei jenen Gesuchen, mit denen ein Aufschub der von Bezirksgerichten in Uebertretungsfällen verhängten Freiheitsstrafen angestrebt wird. Während einzelne Gerichtshöfe erster Instanz solche Gesuche ohne Benachrichtigung des Gerichtshofes zweiter Instanz erledigen, legen wieder andere dieselben, als nicht in ihren Wirkungskreis gehörig, sofort an den Gerichtshof zweiter Instanz vor. Im Sinne der neuen Strafprozeßordnung und zur Erzielung der wünschenswerthen Conformität sowie unter Berücksichtigung des Umstandes, daß dem Gerichtshof zweiter Instanz auch ein Einblick in die Strafrechtspflege bei den Bezirksgerichten gewahrt bleiben sollte, hat nunmehr das Justizministerium sämtliche unterstehende Gerichte angewiesen, in Zukunft sämtliche Strafausschussgesuche ohne Unterschied an den Gerichtshof zweiter Instanz zur competenten Entscheidung vorzulegen.

Eingefendet.*

Ein bisher unbekannter Original-Correspondent aus Planina hat unterm 20. August d. J. in Nr. 191 des „Kaisbacher Tagblatt“ das fürstlich Windischgrätz'sche Forstpersonale in Haasberg zur Blickebeie seiner journalistischen Gefühle zu erwähnen für gut befunden und namentlich dem seit kurzem hier befindlichen Forstcontrolor eine ausgiebige Portion seines leidenschaftlichen Geistes zum Schlucken vorgelegt.

Es ist nicht Sache des gefertigten gesamten Forstpersonales, den Forstcontrolor gegen das ihm vom Herrn Correspondenten huldvoll gespendete Prädicat eines „Neugeborenen“ in Schutz zu nehmen; einer solchen unberechtigten Bemerkung gegenüber können wir nur die Thatfache constatieren, daß wir den Herrn Forstcontrolor den dritten fürstlichen Oberbeamten in Haasberg nennen. Seine hiesige Stellung, ob sie nun neu oder alt sei, ist ihm von Sr. Durchlaucht dem hochgeborenen Herrn Hugo Fürsten zu Windischgrätz verliehen, gerade von demjenigen Herrn, den der Herr Correspondent dadurch hochzuehren meint, daß er sein Forstpersonale bei hochihm denunciirt und sich zum unbedenklichen und unerbetenen Rathgeber über hochdessen Entschlüsse innerhalb seiner Machtvollkommenheit aufwirft.

Gibt es doch für freundlich gekündete Verehrer eines hohen Herrn — Verehrer, die seine Herzengüte zu preisen selbst dort nicht ansetzen, wo sie in kurzschäftiger Verbildung durch Verschimpfung des von ihm selbst gewählten Personales, sich eher der Gefahr einer unehrenhaften Wohldienerei preisgeben, als daß sie dem Fürsten und der angeblich ihm feindselig gekündeten Bevölkerung hiemit einen Dienst erweisen würden — ein viel mannwürdigeres Mittel, seine guten Dienste anzubieten, als durch minder glückliche Expectorationen in öffentlichen Blättern Eulen nach Athen zu tragen.

Bei der bekannten Liebenswürdigkeit und Humanität des Fürsten hätte ja der Herr Original-Correspondent es sehr leicht thun können, seine Herzensergießungen über das fürstliche Forstpersonale seiner jetzt in Haasberg weilenden Durchlaucht persönlich vorzutragen, und er hätte es hiebei vielleicht nicht einmal risirt, seine höchst uncompetenten Aeußerungen als werthvolles (oder was?) Materiale im Vorzimmer der fürstlichen Gemächer in Haasberg lassen zu müssen.

* Die Redaction erachtet den Ton dieses „Eingefendet“ durchaus nicht gerechtfertigt, da es, wie sich im Vergleich mit der Correspondenz aus Planina ergibt, keine wesentlichen Berichtigungen enthält. Nach dem Grundsatz jedoch: Audiatur et altera pars, wollen wir dem Forstpersonale das Wort nicht verwehren.

Einige kleine Unrichtigkeiten, die in der Hitz einer heiligen Entrüstung über das Forstpersonal, in dem rühmendwerthen Eifer die segenspendende Hand über die geduldeten Verordnungen zu öffnen, dem Herrn Correspondenten in die gewandte (?) Feder gestossen, können wohl mit Stillschweigen übergangen werden; doch der Wahrheit ihren Hohn und so mag nur bemerkt werden, daß nicht eine Schere, sondern nur eine theilweise mit einem feinen Unterbaue versehenen Doppelschärpe abbrannte, daß dieselbe nicht dem Fürsten Veriaud zu Windischgrätz, der seit Jahren in seinem Mausoleum zu Haasberg ruht, sondern hochdessen Befehlshaber Hugo Fürsten zu Windischgrätz gehört und daß sie übrigens, wie der Herr Originalcorrespondent erwähnt, ganz leer war.

Ob es wahr sei, daß der Nachwächter beim Ausbruch des Feuers wie wahnsinnig durch die Straßen von Planina rannte, daß einzelne Planinaer, trotzdem, daß das Feuer himmelhoch gestiegen war, dennoch es so dunkel fanden, daß sie ihre Stiefel nicht finden konnten, andere, statt mit ihren Füßen den Weg in ihre Stiefel zu finden, dieselben in ihren Händen trugen, können wir in Haasberg Wohnende auf eine Distanz von einer Viertelstunde Weges nicht einmal bei hellichtem Tage, um soviel weniger um 10 Uhr Nachts wahrnehmen.

Der Herr Correspondent findet in einem Absätze seines Schreibbriefes, daß das in Rede stehende Elementarunglück durchaus nicht gefährlich war, nimmt aber gleich im darauffolgenden Absatz seiner hochtrabenden Mittheilung keinen Anstand zu gestehen, daß unter ungünstigen Umständen die ganze Nachbarschaft hätte abbrennen können. War der p. t. Herr Correspondent selbst beim Feuer? War vielleicht er selbst der günstige Umstand, der die Weiterverbreitung des Feuers verhinderte? Kann er die letzte Frage bejahen, dann sei ihm im Namen der vom Unglück Verstorbenen der wärmste Dank gebracht.

Der Herr Originalcorrespondent octroiirt dem Fürsten Windischgrätz den Trost auf, daß derselbe durch das Brandunglück keinen Schaden gestitten habe, weil er in der Lage sei, das Abgebrannte wieder herzustellen.

Diese logische Folgerung gereicht dem Erfinder zur Ehre, und so mag es der Herr Correspondent uns nicht verdenken, daß wir ihm auf dem Felde der Logik hinlenden Schritte nachjappeln, und einige bescheidene Fragen seinem Scharfsinne zur Beantwortung zu stellen uns erlauben. Wer war denn derjenige, der es dem Herrn Correspondenten gar so klargestellt hat, daß das Feuer ein geflüstertes Gelegetes gewesen?

Für eine diesfällige Antwort würden wir sehr dankbar sein, weil wir fürstlich Windischgrätz'sches Forstpersonal nicht bloß verbrecherische Handlungen, sondern auch die geringsten Uebertretungen gegen die Sicherheit des Eigentums unseres Dienstherrn eid- und pflichtgemäß wegen Abstrafung des Thäters zur Kenntnis der competenten Behörde zu bringen gewohnt sind.

Zu noch wärmerem Danke würde uns der Herr Correspondent verpflichten, wenn er uns jene seiner Bekannten — wir versichern ihn unsererseits der vollsten Discretion —, gütigst benennen wollte, welche den ominösen Brandlegungen hervorstechenden Brunnen, im gerechten Unwillen zu verschütten beabsichtigen.

Ein derartiger Detectivedienst würde unseren besonderen öffentlichen Dank verdienen, da er ein drohendes Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit im Keime zu ersticken geeignet wäre.

Der Herr Correspondent — in majestätischer Weise im 5. Absätze seiner werthvollen Mittheilung per „Wir“ sprechend, weiß es auf das bestimmteste zu versichern, daß das Vorgehen des fürstlichen Forstpersonals weder von unserem durchlauchtigen Dienstgeber befohlen ist, noch auch gutgeheißen wird.

Wir bedauern vom Herzen, die hohe Persönlichkeit des Herrn Correspondenten nicht zu kennen, sonst würden wir gewiß nicht ermangeln, selbst den neugeborenen Controllor nicht ausgenommen, mit aller Ehrfurcht unsere Hülfe vor dem Herrn Correspondenten zu ziehen, der in so treuer Freundschaft zu unserem Dienstgeber hochdemselben nahe zu stehen vorgibt.

Der Herr Correspondent nennt uns im Walde aufgewachsene Wildlinge, aus denen eben nur Wildlinge werden können und die nichts anderes als Wildlinge bleiben müssen. Dabei stolpert der Herr Correspondent wieder einmal zur Abwechslung über die eigene Feder und gibt uns zu, daß wir uns gebildet wähnen und gebildet tragen. Wir zweifeln gar nicht, daß der Herr Correspondent sich auch gebildet wähnt und trägt; ob er — der uns doch ganz gewiß kennen muß, weil er von uns spricht und der zweifelsohne in unserer Gesellschaft erscheint — selbst auch anmaßend und arrogant ist, wie er es von uns behauptet, das wollen wir in aller Bescheidenheit seiner eigenen Beurteilung überlassen.

Zeit der sogenannte neugeborene Controllor in fürstlichen Diensten steht, mangelt es in Planina an Brennholz und an Wasser.

Das ist schon wieder eine Erfindung, um die wir den geehrten Herrn Correspondenten und seinen Scharfsinn beneiden müssen.

Hat denn doch dieser Controllor noch nie Gelegenheit gehabt — eben weil er neugeborenen sein soll — weder Brenn- noch Rugholz in Planina auszuweisen und er war

somit auch nicht in der Lage, etwas zu bewilligen oder zu verweigern.

Es mögen den Herrn Correspondenten bei Abfassung seiner für die Öffentlichkeit berechneten Mittheilungen immerhin die wohlwollendsten Absichten zum Schutze des durch Forstplacereien mißhandelten Volkes befehl haben, das eine möge er jedoch nicht vergessen, daß man erfundene Wunden am allerwenigsten dadurch heilen kann, wenn man Gesunde überflüssigerweise zu verwunden strebt.

Für heute sei mit dem Gesagten genug.

Wir wünschen dem Herrn Correspondenten die glänzenden Sympathien seitens seiner uns unbekannten Klienten für seine vermeintlich so warme Vertretung ihrer Interessen; uns Wildlinge möge der geehrte Herr Correspondent fortan ungelesen lassen, weil wir ihm nicht versprechen können, uns mit ihm in einen weiteren Federkrieg einzulassen.

Fürstlich Hugo zu Windischgrätz'sches Forstpersonal von Haasberg.

Witterung.

Laibach, 3. September.

Anhaltend heiter, wolkenlos, fast windstille Tage mit Morgennebel. Wärme morgens 6 Uhr + 14.1°, nachm. 2 Uhr + 24.9° C. (1873 + 23.4°, 1872 + 21.1° C.) Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.9°, um 1.1° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 3. September.

Hotel Stadt Wien. Grlo, Ksm., und Complojer, Graz. — Hilberg, Ldplh. — Pettaner, Ksm.; Nordenau, Gutsbesitzer; Luz, Reisender, und Schwarz, Wien — Meisel, Ingenieur, Prag. — Baren, Handelsmann, Zengg. — Kriskabl, Ksm., Budapest.

Mohren. Beluirmui, Joffi. — Wendurini mit Familie, Udine. — Jarine, Triest. — Konech, Oberst in Pension, und Noelle Grz — Eurin, Lereg. — Rainzer, Kantscha.

Balischer Hof. Marn, Schulleiter, Suchen. — Prause, sammt Gemalin, Pola.

Hotel Elephant. Trojer, f. f. Oberstlieutenant Jume. — Dancoc, Amsteten. — Ott, Kaufm., Wien. — Schweiger, Laab. — Culot, Professor, Görz. — Florio sammt Familie, Triest. — Genzic, Agrar. — Hirscher, Wien. — Sternberg, Pest. — Knesari, Agram. — Gräfin Auerberg, Billischgrätz.

Hotel Europa. Eichelster, Professor, und Eichelster, Werkdirector, Triest. — Renieur, Württemberg. — Bugolik und Danilo, Dalmatien.

Wiener Börse vom 2. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	71.80	71.90	Ang. 50. Pap. Credit	84.—	84.25
do. do. 50. in Silber	74.80	74.90	do. in 33 3. . . .	87.—	87.25
Loose von 1854	101.—	102.50	Nation. 5. W. . . .	93.20	93.65
Loose von 1860, ganz	109.25	109.50	Ang. 50. Creditant.	85.75	86.—
Loose von 1860, Pfand	112.—	113.—			
Prämienf. v. 1864	135.50	136.—			
Grundentl. - Obl.					
Giebelb. ungarn	77.25	75.50			
	78.25	78.50			
Actien.					
Anglo-Bank	152.—	152.25			
Creitanzbank	239.50	240.—			
Depositenbank	143.—	144.—			
Escompte-Anstalt	908.—	918.—			
Franko-Bank	62.50	63.—			
Handelsbank	78.—	78.50			
Nationalbank	975.—	976.—			
Oeffent. allg. Bank	52.—	54.—			
Deft. Bankgell.	199.—	200.—			
Union-Bank	125.50	125.75			
Verkehrsbank	20.50	20.75			
Wissb-Bahn	142.—	142.50			
Rail-Endwig-Bahn	250.—	250.50			
Rail-Elisabeth-Bahn	199.10	200.—			
Rail. Franz-Joseph	193.10	194.—			
Staatsbahn	318.—	319.—			
Südbahn	141.25	141.75			

Telegraphischer Kursbericht

am 3. September.

Papier-Rente 71.78 — Silber-Rente 74.80 — 1860er Staats-Anlehen 109.25 — Bantacion 576 — Credit 240 — London 109.70 — Silber 103.85 — 20. Francs. Stücke 8.81.

Verstorbene.

Den 2. September

Rosa Karinger, Buchhalterskind, 4 Jahre und 5 Monate und Mariane Karinger, 7 J. und 7 Monate, Stadt Nr. 13, beide an der Rachendrüsen. — Maria Kolljan, Inwohnerswitwe, 58 Jahre, Cividipital, an der allgemeinen Wassersucht.

Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums

eröffne ich — dem Wunsche meiner geehrten Gäste nachkommend — heute in meinen Kaffeehauslocalitäten (Eternallee 31) auch eine



Restauration

für Bier, Wein und kalte Küche. Ich hatte bei dieser Geschäftsausdehnung die in Frankfurt und anderen Ländern bestehenden Café restaurants im Auge und werde bemüht sein, den Wünschen meiner p. t. Gäste zu entsprechen. Ich empfehle mein erweitertes Geschäft dem Wohlwollen des geehrten Publicums. Einem freundlichen recht zahlreichen Besuche hochachtungsvoll ergebenster

Karl Faulk.

(516—2)

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 2. September 1874.

Weizen 5 fl. 30 kr.; Korn 3 fl. 70 kr.; Gerste 3 fl. 10 kr.; Hafer 2 fl. — kr.; Buchweizen 4 fl. 30 kr.; Hirse 3 fl. 80 kr., Aukarug — fl. — kr., Erdäpfel 2 fl. 50 kr., Fischen 6 fl. 60 kr. pr. Megen; Rindschmalz 54 kr., Schweinfett 42 kr., Speck, frischer, 40 kr., Speck, gefeuchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 2¹/₂ kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch 28 kr. pr. Pfund; Hen 1 fl. 25 kr., Stroh 75 kr. pr. Zentner; hartes Holz 6 fl. 60 kr., weiches Holz 4 fl. 70 kr. pr. Klafter.



Tiefgebeugt geben die Unterfertigten Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, unsere innigst geliebten Kinder resp. Schwestern, nach kurzer schmerzlicher Krankheit

Marianne

gestern am 2. d. M. um 9¹/₂ Uhr abends im Alter von 7¹/₂ Jahren, und

Rosa

gestern am 2. d. M. um 3¹/₂ Uhr morgens im Alter von 4 Jahren und 4 Monaten in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung der beiden Leichen der so theueren Dahingeschiedenen findet Freitag den 4. d. M. um 9 Uhr vormittags von der Todtenkammer bei St. Christoph aus statt.

Die theueren Verbliebenen werden dem frommen Andenken aller Verwandten, Bekannten und Freunde empfohlen.

Laibach, am 3. September 1874.

Eduard Karinger, Buchhalter; **Josefine Karinger** geb. **Pügler**, als Eltern. **Valentine, Johanna, Josefine**, als Schwestern.

Kundmachung.

Gemäß Beschlusses des Ausschusses des hiesigen „Beamten-Vorschuss-Consortiums“ wird am 20. September 1874, vormittags 11 Uhr, im Bureau des f. t. Finanzdirection, 1. Stock, eine **Versammlung** zum Behufe der Beschlussfassung über die Frage, ob das Consortium sich nach dem Genossenschaftsgesetze vom 9. April 1873 neu zu constituieren oder zu liquidieren habe, stattfinden.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes erwartet man vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Consortiums.

Laibach, 2. September 1874

(521)

Vom Ausschusse des Beamtenvorschussconsortiums in Laibach.

Sieben eingetroffen eine neue Sendung

Delfarbendruckbilder

mit und ohne Goldrahmen

von fl. 12 bis fl. 42.

Gegen monatliche Ratenzahlungen!

Preisverzeichnisse gratis!

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach. (484—6)